

# Hausärzte verzweifelt gesucht

In den nächsten Jahren gehen 10 000 Allgemeinmediziner in Rente – vor allem ländliche Regionen unterversorgt

Von Guido Bohsem

**Berlin** - Die Sachverständigen für das Gesundheitswesen haben vor den Folgen der deutlich sinkenden Arztzahlen vor allem in ländlichen Gebieten gewarnt. „Die Nachhaltigkeit der hausärztlichen Versorgung erscheint infolge eines drohenden Nachwuchsmangels nicht gesichert“, schreiben die sieben Wissenschaftler in ihrem Gutachten, das sie am Dienstag Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) überreichten. Dies sei besonders schwerwiegend, weil die Versorgung durch den Hausarzt in einer älter werdenden Gesellschaft immer wichtiger werde. Insbesondere die Behandlung chronischer Krankheiten sei zentral angesichts des bis 2050 deutlich steigenden Anteils älterer Menschen in der Gesellschaft.

Die Wissenschaftler bestätigen damit eine Entwicklung, vor der Ärztekammer und Kassenärztliche Vereinigung seit langem warnen. Obwohl es von Jahr zu Jahr mehr Ärzte gibt, bereitet die Zahl der Allgemeinmediziner Sorge. In den nächsten Jahren werden mehr als 10 000 Hausärzte das Rentenalter erreichen. In Ostdeutschland ist der Anteil der Mediziner, die zwischen 2009 und 2015 in Ruhestand gehen, besonders hoch. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums beträgt er in Thüringen 32,4 Prozent, in Sachsen 31,1 Prozent und in Brandenburg 30,4 Prozent. Schon jetzt behandeln Hausärzte in Ostdeutschland im Schnitt mehr Patienten als ihre Kollegen im Westen. „Wir stellen mit Sorge fest, dass es zu wenig Hausärzte gibt“, urteilt etwa das Mitglied des Sachverständigenrats, Ferdinand Gerlach. Nicht nur ländliche Gebiete seien davon betroffen. Auch in Stadtteilen mit überwiegend sozial schwachen Bewohnern zeichne sich ein Ärztemangel ab.

Nachwuchs in entsprechender Zahl ist nicht in Sicht. Laut einer Befragung der Berliner Universitätsklinik Charité gaben nur noch etwa sieben Prozent der Medizinstudenten im Praktischen Jahr an, Allgemeinmediziner werden zu wollen. Als Hauptursache wurde eine Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen genannt. Viele Berufsanfänger scheuen etwa die Kosten, die mit der Gründung oder der Übernahme einer Praxis verbunden sind. Insbesondere Ärztinnen sind immer weniger bereit, die traditionell hohen Wochenarbeitszeiten in den Praxen zu tolerieren, weshalb viele eine Teilzeitschäftigung bevorzugen.

In den ländlichen Gebieten fehle es zu-

dem für die Mediziner an kulturellen und sozialen Annehmlichkeiten: Die nächste Oper ist weit entfernt und die Zahl der Kinos und Theater dürftig. Auch die Unterbringung der Kinder ist problematisch, weil das Angebot an Kitas und Schulen häufig nicht ausreiche. Zudem stehen für die Lebenspartner der auf dem Land niedergelassenen Hausärzte oft keine adäquaten Arbeitsplätze in der Nähe zur Verfügung.

Verschärft wird die Problematik nach Einschätzung der Wissenschaftler durch den demografischen Wandel. Je älter die Menschen werden, desto öfter suchen sie einen Arzt auf und müssen behandelt oder betreut werden. „Die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen steigt. Hingegen sinkt der Anteil, der für die Versorgung zur Verfügung steht“, sagte der Vorsitzende des Gremiums, Eberhard Wille. Der Personalmangel beschränke sich nicht nur auf den ärztlichen Bereich. Auch werde es voraussichtlich an gut ausgebildetem Personal fehlen, um die steigende Zahl der Pflegefälle ausreichend betreuen zu können.

Um dem sinkenden Bestand an Hausärzten entgegenzuwirken, schlagen die Wissenschaftler verschiedene Lösungswege vor. Ein geeignetes Mittel sei beispielsweise eine bessere Honorierung im Vergleich zu anderen Ärztegruppen. „Zur Sicherstellung der Grundversorgung der Bevölkerung sollte eine relative Besserstellung der Vergütung von Hausärzten und anderen beratungsintensiven, patientenmah erbrachten Leistungen erfolgen“, heißt es in dem Gutachten. Vorstellbar sei auch ein pauschales Vergütungsmodell, bei dem die Entlohnung der Ärzte an Qualität und Erfolg ihrer Behandlung gemessen werde. Auch müssten bessere Wege gefunden werden, sich vor teuren Klagen von Patienten abzuschern, da dieses Risiko den Nachwuchs sehr oft abschrecke.

Um die Versorgung speziell in den ländlichen Gebieten zu sichern, schlägt der Rat nach Willes Worten zwei Strategien vor. Nummer eins sieht eine eher zentrale Versorgung vor. Das heißt, es werde künftig Arztpraxen nur noch in zentral gelegenen Orten geben. Dorthin würden die Patienten aus dem Umland dann gebracht. Eine andere Möglichkeit wäre es, die örtliche Arztpraxis mit immer wieder wechselnden Medizineren zu besetzen. Diese könnten etwa tageweise aus umliegenden Krankenhäusern abgestellt werden. Welcher Weg der bessere sei, müsse in der Praxis ausgelotet werden.